

Zusammenfassung der 90minütigen Parallelsessions mit Akteursgruppen aus

- Gemeinden und Planungsbüro (Protokoll Bea Stalder, Naturama)
- Firmen und Immobilien (Protokoll Bettina Walch, Plan Biodivers)
- Privathäuser, Gärten und Landschaftsarchitektur (Protokoll Isabella Sedivy, Plan Biodivers)

Selbst wenn Einzelne die Dringlichkeit des Handelns erkennen, fehlen in der breiten Bevölkerung oder bei den genannten Akteursgruppen oft Know-How und kompetente Fachleute für «mehr Wildnis im Siedlungsraum». Ausserdem reicht umsetzen allein nicht, es muss auch eine Geschichte dazu erzählt werden, um die Zusammenhänge aufzuzeigen und zum Nachahmen zu animieren. Entsprechend wünschen sich alle Teilnehmenden des vom Kanton organisierten Anlasses ein grösseres Beratungsangebot, sowie mehr Bildungsmöglichkeiten und Kommunikation.

Wirkung und Nutzen aufzeigen

Wichtig sind ein Monitoring und Wirkungskontrollen, um aufzuzeigen, wie die Biodiversität von den getroffenen Massnahmen profitiert. Es braucht GärtnerInnen, Planungsbüros, Landschaftsarchitekt:innen etc., die selbstbewusst auftreten und ihren Kunden aktiv Möglichkeiten für mehr Biodiversität aufzeigen, statt bloss das Erwünschte auszuführen. Es wurde aufgefordert, den eigenen Spielraum zu erkennen und zu nutzen.

Die Biodiversität muss raus aus der «grünen Ecke», auch wenn sie in unserem System aktuell keinen finanziellen Wert zugeschrieben erhält.

Konkrete Ideen dazu gab es beispielsweise in der Gruppe «Gemeinden und Planungsbüro». Man könnte auf weitere Akteure zugehen wie Schulen, Versicherungen oder auch aufs Gesundheitswesen. Es wird gewünscht, dass in BNOs in Bezug auf die Biodiversität griffigere Formulierungen aufgenommen werden (z.B. zum Schutz und zur Förderung von Hochstamm-Obstbäumen), die Ökologische Infrastruktur als Querschnittsaufgabe in gesetzlichen Grundlagen verankert und das Wissen dazu in Natur-, bzw. Landschaftsschutzkommissionen gefördert wird. Ausserdem sollen die Regionalplanungsverbände mehr Fachwissen und Kompetenzen erlangen. Der Kanton hingegen könnte zur Ökologischen Infrastruktur «Rezeptvorlagen» an die Gemeinden weitergeben.

Wo sind die grössten Hebel?

Es ist nur schon hilfreich, das bereits bestehende Angebot zu nutzen. Da ist beispielsweise die BAFU-Arbeitshilfe BNO, die 2022 erscheinen soll oder das bereits bestehende Beratungsangebot Seitens Kanton, wie z.B. die nachhaltige [Grünflächenpflege](#) und das preisgekrönte Projekt «[Natur findet Stadt](#)». Auch §40a des Baugesetzes zum ökologischen Ausgleich bietet eine rechtliche Grundlage für die Gemeinden für mehr Natur im Siedlungsraum. Ausserdem können Gemeinden z.B. bei Landwirtschaftsflächen über Pachtverträge auf Grundeigentum ihrer Einwohner- und Ortsbürgergemeinden mehr Biodiversität fordern und so attraktive, naturnahe Siedlungsråder fördern. Abgesehen davon wäre eine Muster-BNO hilfreich, damit nicht jede Gemeinde selbst etwas ausarbeiten muss.

Erste Projektideen

- Vernetzungstagung auf regionaler Ebene
- Gute Beispiele als Ideenpool zum Nachmachen für GemeinderätInnen und Planungsbüros
- Fachplaner sollen BNO-Aufträge kritisch hinterfragen (Analogie zum Gärtner, der keine Steinwüsten verkauft)
- Grundbucheintrag oder öffentliches Inventar zur Sicherung von ökologischen Ausgleichsflächen
- Kantonale Grünberatung analog zur kantonalen Energieberatung

Grosse Bereitschaft in der Privatwirtschaft

Beim Workshop «Firmen und Immobilien» sind viele Anwesende überzeugt, dass es eine genügend grosse mutige Gruppe gibt, die bereit ist, die Biodiversität zu fördern, wenn sie von Bedarf und Nutzen weiss und innovative Projekte an sie herangetragen werden. Wichtig ist, in Zielgruppen zu denken. Ein Rendite-Investor braucht andere Argumente zur naturnahen Arealsgestaltung als diejenige, die das Areal künftig bewohnen wird.

Da sind beispielsweise Vögel sehr oft ein sehr ein gutes Einfallstor für das Schaffen neuer, naturnaher Lebensräume. Mit der Liebe zu den Vögeln gewinnt man viele Menschen für die grösseren Zusammenhänge und Lebensräume

Bei grösseren Objekten mit viel Fläche hilft es ausserdem, die nachbarschaftliche Umgebung miteinzubeziehen und bei Problemstellungen einen Kontext zu schaffen, Einzelaspekte zusammenzufassen und so gemeinsam Lösungen (auch für verborgene Ängste) zu finden.

Selbstbewusst für die Natur einstehen

Angst ist das Hauptproblem, sind sich die Teilnehmenden des 90minütigen Austauschs einig. Es liegt im Bereich der Liegenschaften nicht am mangelnden Geld. Je kompetenter und selbstbewusster die Beratenden auftreten, desto eher nehmen sie den AuftraggeberInnen die Angst. Sei es wegen der gesetzlichen Grundlagen und den damit verknüpften Befürchtungen («wenn ich JA sage, kann ich nicht mehr selbst bestimmen»), sei es wegen der Kosten etc. Denn es ist wichtig, naturnahe Arealflächen auch bei Geschäftsleitungen so zu verkaufen, dass sie deren Wert erkennen – weg von «nice to have», hin zu «zentral wichtig für mehr Lebensqualität».

Bewusst ablehnen statt ausdrücklich zustimmen

Um das Wissen der Zusammenhänge an die Leute zu bringen, soll neu bei der (Berufs-) Bildung das umgekehrte Prinzip angewandt werden: GärtnerInnen, (Landschafts-) ArchitektInnen etc. werden in Nachhaltigkeit und naturnahem Gestalten ausgebildet, ausser sie wollen es ausdrücklich nicht.

Info, Info, Info

In der Gruppe «Garten und Privatbesitzer» teilt man Erfolgs-Stories rund um Plakate zu Neophyten, Broschüren für EigentümerInnen, Infotafeln oder wenn man ungefragt GartenbesitzerInnen einfach mal mit naturnahen Ideen [anschreibt](#). Erwähnt werden auch Aktionen wie «[HappyLess](#)» oder das [Gartenkind](#). Die Teilnehmenden sind sich einig, dass man als Gärtner Verantwortung trägt und auch Nein sagen kann bei Kundenwünschen zu Schottergärten oder Kirschlorbeer.

Die Wurzel des Gartenproblems

Es fehlen nicht nur entsprechend ausgebildete GärtnerInnen, es fehlen auch Anreize für mehr Biodiversität sowie das Bewusstsein in den Gemeinden: Biodiversität gehört bei Ausschreibungen und Bewilligungen mitgedacht. Auch Verbote könnten ein Weg sein. Zum Beispiel beim Verkauf invasiver Neophyten oder bei Schottergärten.

Wer mit wem?

Der Hauseigentümergebiet Aargau plant, seinen Mitgliedern Gartenbautriebe mit gutem Biodiversitätswissen zu empfehlen. Statt sich dazu ausschliesslich auf den Verband Jardin Suisse zu verlassen, könnte der Hauseigentümergebiet kantonale mit GärtnerInnen von naturnahen Betrieben zusammenspannen. Eine weitere Idee ist, dass die Gemeinden interessierte Private unterstützen, zum Beispiel indem der Werkhof einen Bagger zur Neophytenbekämpfung zur Verfügung stellt.